

Abonnements (und Aufhängungen) werden in der Verwaltung des Verlags-Druckerei- und Papierhandlung J. J. Krumpoltz, Via Carlo V. 1, entgegen genommen. — Einzelne Abonnements werden von allen größeren Anzeigen abgezogen. — Inserate werden mit 20 Heller die 5mal gestattete Zeile, in demselben im rechteckigen Rahmen mit 1 Krone für die Zeile, in demselben gedruckt mit 2 Heller, einmal gedruckt mit 1 Heller berechnet. Die Bezüge und sodann eingelieferte Inserate wird der Betrag nicht zurückgegeben. — Belegexemplare werden seitens der Administration nicht beigegeben. Postfachkonto Nr. 138.575.

Polauer Tagblatt

Erscheint täglich, ausgenommen Montag, um 6 Uhr früh. Die Administration befindet sich in der Buchdruckerei und Papierhandlung J. J. Krumpoltz, Via Carlo V. 1, ebenerdig, und die Redaktion Via Cenide 2. Telefon Nr. 58. — Sprachkurse der Redaktion: von 3-5 Uhr nachmittags. Besuchsbedingungen: mit täglicher Anwesenheit im Haus durch die Post monatlich 2 Kronen 40 Heller, vierteljährig 7 Kronen 20 Heller, halbjährig 11 Kronen 40 Heller und ganzjährig 20 Kronen 80 Heller. Für das Ausland erhöht sich der Preis um die Differenz der erhöhten Postgebühren. — Preis der einzelnen Nummern 6 Heller. Einzelverkauf in allen Zeitungen.

Herausgeber: Red. Hugo Dubek. — Für Redaktion u. Druckerei verantwortlich: Hans Lorber. — Verlag: Druckerei des Polauer Tagblattes, Pola, Via Befenghi 20.

10. Jahrgang.

Pola, Mittwoch 16. September 1914.

Nr. 2895.

Zur Lage.

Aus dem gallizischen Kriegsschauplatz sind die Nachrichten spärlich. Der Grund hierfür ist in den vorbereitenden Maßnahmen unserer Heerführer zu suchen, die die Wiederaufnahme des Kampfes auf günstigerem Terrain bezwecken. Die Zeitungen wissen in dieser Uebergangszeit Einzelheiten des heldenmütigen Kampfes unserer Truppen gegen die feindliche Uebermacht zu berichten. Besonders hervorgehoben wird das Verhalten des dritten Armeekorps, welches drei Wochen mit bewunderungswürdiger Tapferkeit gegen eine mehrfache feindliche Uebermacht kämpfte. Die zweite Schlacht bei Lemberg begann mit dem offensiven Vorstoß unserer Armee bei Ordek, in einer Entfernung von zwei Kilometern von Lemberg. Während unsere Truppen auf diesem Schauplatz mit Erfolg vorrückten, sammelte sich gegen die Armee Dankls bei Lublin und die Armee Ruffenbergs bei Rawa Ruska eine gewaltige feindliche Uebermacht. Die Hauptkraft der russischen Armee richtete sich gegen das Heer Ruffenbergs. Dadurch kam unser Nordflügel in Gefahr und unsere Offensiv bei Ordek, die bereits schöne Erfolge erzielt hatte, konnte nicht voll ausgenutzt werden. Die Kämpfe wurden eingestellt. Unsere Truppen sammelten sich in günstigen Stellungen, um von dort aus erfolgreich gegen den übermächtigen Feind operieren zu können.

In Ostpreußen führt der Generaloberst Hindenburg seine Truppen von Sieg zu Sieg. Durch die letzten Niederlagen haben die russischen Truppen preussisches Gebiet vollständig räumen müssen. Das russische Grenzregiment Sornwaki ist bereits unter deutsche Verwaltung gestellt worden.

In Frankreich werden noch immer erbitterte Kämpfe auf einer gewaltigen Front, die von Paris bis nach Verdun reicht, geführt. Die Ausdehnung der Kampflinie beträgt 250 Kilometer. In den Kämpfen sind beteiligt anderthalb Millionen Soldaten. Der deutsche rechte Flügel unter dem Kommando des Generalobersten von Kluck hat im Tale Granmorin südlich des Flusses Marne besetzte Stellungen bezogen. Sein Stützpunkt ist im Osten Vitry, im Westen Meaux. Nördlich von Vitry befindet sich die Armee des Generalobersten von Bülow, zwischen Reims und Argonne die Armee Haussens. Zwei französische Armeekorps befinden sich südlich der Linie Sezanne-Vitry. Ihr rechter Flügel stützt sich auf die besetzte Linie Verdun-Toul-Epinal. Im Zentrum kämpfen vier französische Armeekorps. Das letzte uns zugekommene Telegramm berichtet von einem Durchbruchversuch der Franzosen, der von deutschen Truppen siegreich abgeschlagen wurde. Alle näheren Angaben fehlen, so daß eine Orientierung unmöglich ist. Bisher ist noch keine Entscheidung gefallen, sie kann jedoch in den nächsten Tagen erwartet werden.

Vom Tage.

Die Beamten der hiesigen Polizeistation für unsere Soldaten. Einer Anregung des Zentralverbandes der österreichischen Staatsbeamtenvereine in Wien folgend, haben sämtliche Beamte der Polizeistation der k. k. Bezirkshauptmannschaft den Beschluß gefaßt, bis zur Beendigung des Krieges allmonatlich ein Prozent ihrer Monatsbezüge an das im Ministerium des Innern geschaffene Kriegshilfsbureau zu Gunsten der Soldaten und ihrer Angehörigen abzuführen.

Postverkehr mit der Armee im Felde. Die „Korr. Wilhelm“ veröffentlicht folgendes: Man hört vielfach Klagen über die Langsamkeit des Postverkehrs mit der Armee im Felde. Diese Beschwerden sind zumeist auf eine Verknüpfung der außerordentlichen Schwierigkeiten zurückzuführen, unter denen sich der Feldpostverkehr abwickelt. Wie bekannt, ist schon die Verkehrsweite der Eisenbahnzüge, mit denen die Post in die Nähe der Armeen befördert wird, eine bedeutend längere, als jene der Postzüge in Friedenszeiten. Ganz besonders schwierig gestaltet sich aber die Vermittlung des Verkehrs von den Bahnhaltungen zu den einzelnen Trup-

penkörpern, und weiterhin zu den einzelnen Empfängern. Da die Truppen im Zug der kriegerischen Operationen sehr häufig ihre Standorte wechseln und nicht selten sehr bedeutende Verschiebungen vorkommen, sind oft mehrtägige Verzögerungen in der Zustellung und Abholung der Post nicht zu vermeiden. Bei der kolossalen Ausdehnung der Gefechtslinien ist es weiters natürlich, daß der Verkehr mit einzelnen, von den Feldpostsammlerstellen weit entfernten Unterabteilungen bisweilen mehrere Tage lang gänzlich unterbrochen bleibt. Dazu kommt noch die Notwendigkeit einer Jenfrierung des Inhalts der Feldkorrespondenzen. Es ist einleuchtend, daß durch diese unbedingt unvermeidliche Maßregel bei der gewaltigen Masse der Feldpostbriefwechsel eine weitere, nicht unbeträchtliche Verzögerung herbeigeführt wird. Die Einrichtung der Feldpost ist auf das sorgfältigste erwogen worden, und die maßgebenden Stellen sind eifrig darauf bedacht, dem durchaus berechtigten Wünsche der Bevölkerung nach einer möglichst raschen Verständigung mit den im Felde stehenden Angehörigen Rechnung zu tragen. Wenn trotzdem ungebührlich spät einwirkende Verzögerungen vorkommen, so haben sie weder in einem Fehler der Einrichtung, noch etwa in einer Lässigkeit des der Feldpost zugetheilten Personales ihren Grund, sondern ausschließlich in den geschichtlichen, mit den Kriegsverhältnissen zusammenhängenden unüberwindlichen Schwierigkeiten. Es ergeht daher an die Öffentlichkeit die Bitte, bei der Beurteilung des Feldpostverkehrs die außerordentlichen Verhältnisse zu berücksichtigen, und, wie dies heute in so vielen anderen Beziehungen notwendig ist, auch hier Geduld zu üben.

Warnung vor Taschensfiltern. Zur gefälligen Rundmachung wird folgendes mitgeteilt: Laut Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern vom 25. August 1914, Zl. 4241/S. v. 1914 werden seit längerer Zeit, insbesondere seit Bekanntmachung der Mobilisierung, in Militär- und Touristen-Ausrüstungsgeschäften, Drogerien, Apotheken, Sanitätsgeschäften usw., Taschensfilter, und zwar namentlich der Taschensfilter „Delphin“ als „Schutz gegen Infektionen durch Trinkwasser“ angepriesen, und — wie durch Nachfragen ermittelt wurde — in großen Mengen, vor allem an einrückende Militärpersonen verkauft. Die in letzter Zeit vorgenommene fachtechnische Prüfung hat ergeben, daß diese Taschensfilter — und gleiches gilt auch für alle anderen ähnlichen Fabrikate — entgegen dem angegebenen Zwecke nicht imstande sind, verunreinigtes Trinkwasser von Krankheitskeimen frei zu machen. Daher erscheint die Verwendung derartiger Taschensfilter umso bedenklicher, als die irrige Meinung über ihre Verlässlichkeit Anlaß zum Genuß verdächtigem Wasser bietet und hiedurch ernste Gefährdungen bedingt werden können.

Aus Eifersucht. Mlomanovic Anton wurde gestern in die Wachtube von zwei Männern gebracht, weil er in einem Eifersuchtsanfall einen gewissen A. G. auf der Straße überfiel und blutig schlug. Er wurde einem Verhör unterzogen und sodann auf freiem Fuß belassen.

Körperverletzung. Bisentin Johann wurde in einem Wirtshaus in der Via Fiska von einem gewissen M. B. mit einem Sessel leicht verletzt. M. ist verhaftet worden. Zu seiner Entlastung führt er an, er sei vom Bisentin im Streite so gereizt worden, daß er sich nicht mehr beherrschen konnte.

Schlundstiehl. Budisovic Milka zeigte an, daß ihr in ihrer Abwesenheit ein größerer Geldbetrag gestohlen wurde. Einige Verdachtsmomente richteten sich auf eine in der Nähe wohnende Frau, deren Namen die Angehörigen nicht kennt und die nach ihrer Aussage vom Vorhandensein des gestohlenen Geldes Kenntnis gehabt haben soll.

Erzesse. M. M., F. G. und M. G. wurden wegen Erzesses in einem Wirtshaus der Via Cenide verhaftet.

Diebstahl. Drei Schulkinder sind von der Wache festgenommen worden, weil sie in einem Garten in der Via Dignano Feigen stahlen.

Paris in Schrecken.

Wie Paris sich auf die Belagerung vorbereitet, wird in einem Bericht des „Corriere della Sera“ vom 4. d. sehr interessant geschildert: „Am finsternen Himmel grohlt heute abend aus der Ferne der Donner. Das ist diesmal wörtlich zu verstehen, da wirklich ein Gewitter drohend am Himmel steht, das nach einigen Tagen einer erstickenden Hitze die Luft etwas abzukühlen verspricht. Aber natürlich spizen alle das Ohr, als ob sie die Stimme der Kanonen zu hören bekämen. Noch ist es dazu zu früh. Die deutschen Heeresführer sind noch nicht nahe genug, daß man das Echo der vielleicht nahe bevorstehenden Schlacht vernehmen könnte. Die deutlichsten Anzeichen des Krieges sind die großen Lichtsäulen, die flüchtige scherzhafte Figuren auf der schwarzen Kuppel der niedrigen Wolken abzeichnen und sie mit fieberhaftem Eifer absuchen. Könnte nicht in der Tat unter dem Schutz des Wolkenschleiers ein Zeppelin ungesüht über der Hauptstadt einreffen und Tob und Verderben säen? Die Stadt, der heute der helle Mondschein fehlt, liegt, da helle Lichter gelöscht sind, in tragischer Finsternis da. Paris hat heute vergeblich den gewohnten Besuch der deutschen Flugzeuge erwartet. Augenscheinlich waren die atmosphärischen Bedingungen für die Flüge nicht günstig; nur eine französische Flugmaschine wagte dem feindlichen Wind zu trotzen. So haben viele Neugierige vergebens den Himmel angestarrt.

Man glaube nicht, daß die Stadt über und verlassen sei. Die Bewegung der Automobile wird von Tag zu Tag lebhafter, vielleicht wegen der größeren Nähe der Heere. Es sind tatsächlich zum Heeresdienst herangezogene Automobile, und auch die ausgehobenen Luxuswagen tragen ihre Felduniform, eine dicke Staubschicht.

Der Auszug der Pariser dauerte heute fort, wenn auch das Gedränge weniger groß war, als in den vorhergehenden Tagen. Die Militärverwaltung wünscht übrigens nichts Besseres, als daß die größtmögliche Zahl von unnützen Essern abreist, da unter den Möglichkeiten, die zu erwägen sind, auch die einer Belagerung von Paris ist. Deshalb hat General Gallieni die Bevölkerung der Vorstädte, die in der Militärzone der Befestigungen wohnt, darauf aufmerksam gemacht, daß bis zum 10. September eine Reihe von Zügen abgeht, die die Bewohner dieses Gebietes in die mittleren und westlichen Provinzen des Landes umsonst befördern werden. Aus den Gegenden, die von dem deutschen Einmarsch bedroht sind, beginnt ein Zustrom von Tausenden von Flüchtlingen nach Paris, und auch auf den Straßen der Stadt sieht man Wagen und Wägelchen aller Art, die milhsam von Pferden, Maultieren und Eseln gezogen werden, und auf denen, so gut es geht, ganze Familien kauern, die den notwendigsten Hausrat mit sich führen. Man sieht auch Flüchtlinge, die Säcke und Pakete auf den Schultern tragen, und mancher schleppt sogar seine zusammengerollte Matratze. Im allgemeinen wandern alle den Vorstädten im Süden der Stadt zu.

Was die militärische Lage angeht, so hat der lange Aufenthalt des einmarschierenden Heeres es dem französischen Kommando ermöglicht, die notwendigen Kräfte zusammenzubringen, um den Angriff auszuhalten und auch noch andere strategische Manöver auszuführen. Das Schweigen, das jetzt über die militärischen Vorbereitungen herrscht, und die anscheinende Ruhe entsprechen nicht der Wirklichkeit, da man wohl noch nie ein so vielgestaltiges und eigenartiges Ringen gesehen haben wird wie das, das man jetzt vorbereitet.

Wie sehr dieses scheinbar so ruhige, gefaßte Paris die Stille wilder Gerichte ist, zeigt die nun folgende Geschichte des italienischen Korrespondenten, daß die Deutschen in Compiègne in das sehr bekannte historische Schloß eines Herzogs eingebrochen wären und es auf dessen Weigerung, es ihnen zu überlassen, in Brand gesteckt hätten, wobei auch der Besitzer den Tod gefunden hätte. Solche Geschichten machen es begreiflich, fügt der Bericht hinzu, daß die Bevölkerung flieht, wie wenig aber derartige Gerüchte Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben, zeigt dann der Beschluß dieses Berichtes selbst:

„Hinsichtlich der Brände gingen auch heute unheilvolle Gerüchte. Man erzählt, daß die Stadt Chantilly völlig niedergebrannt sei, wie es gestern hieß, daß Senlins mit seiner historischen Kathedrale den Flammen zum Opfer gefallen wäre. In Wirklichkeit hat aber ein Bileger aus Chantilly, der heute in Paris eingetroffen ist, erklärt, daß heute morgen die Stadt unversehrt wäre, und daß die Deutschen sich noch nicht dort hätten sehen lassen.“

In Genf sind dieser Tage neue Flüchtlinge aus Frankreich und Paris eingetroffen; die Zahl der Franzosen, die sich auf Schweizer Boden in Sicherheit bringen, wächst mit jedem Tag. Alle sind völlig entmutigt und erklären ganz offenkundig, das Ende Frankreichs sei gekommen, die Regierung hätte ein vollständiges Fiasko erlebt, alles Vertrauen zu ihr sei geschwunden und der Aufruf zur Volksverteidigung hätte nur sehr geringen Eindruck gemacht. Ob in Frankreich nach der Einnahme von Paris, auf die alle gefaßt wären, eine Verteidigung in größerem Ausmaß noch stattfinden werde, sei zweifelhaft, da niemand sein Blut unnützlich vergießen wolle, und alle wüßten, daß der Zusammenbruch sich bestenfalls um einige Wochen hinausschieben, nicht aber vermeiden lasse. Dagegen drohe die Gefahr eines Volksaufstandes, der sich gegen die Regierung richtete.

In Paris war schon mehrfach dafür agitiert worden, die jetzige Regierung für abgesetzt zu erklären. Bisher sind alle diese Bestrebungen mit großer Brutalität unterdrückt worden, nimmere wäre aber auch auf die Polizei selbst kein Verlaß mehr, da auch diese begänne, sich aufzulösen. Daraus erklärte sich auch die Absetzung Demissions, des Seinepräfekten, der beschuldigt ist, gegen die Aufwühlbewegung nicht mit genügender Energie vorgegangen zu sein. In den letzten Tagen wurde bekannt, daß sich auch eine Anzahl namhafter Schriftsteller, wie Marcel Prevost, Edmond Rostand, Jean Richepin u. a. zu den Waffen gemeldet hätten; dies machte jedoch auf die Öffentlichkeit keinerlei Eindruck. Massenhaft mit den Flügen ankommende Flüchtlinge, die aus Belgien und Nordfrankreich in Paris eingetroffen sind, zeigen sich auf den Straßen, da sie nirgends Unterkunft finden. Mütter mit Säuglingen an der Brust, Bäuerinnen in ihrer ländlichen Tracht, halbnaakte Bergarbeiter, die aus ihren Schächten getrieben wurden, bilden jetzt die Bevölkerung von Paris.

Der Senator Gervais, der im „Matin“ von der panikartigen Flucht des fünfzehnten Armeekorps in der Schlacht von Luneville berichtete, wurde hart bestraft. Man suchte die Sache zu vertuschen, und die Soldaten, die den genannten Regimenten angehörten, mußten, um sich zu rechtfertigen, als erste ins Feuer zurück und wurden beinahe vollständig aufgerieben. Diese Tatsache ist in der Öffentlichkeit bekannt geworden und hat große Erbitterung hervorgerufen, da heute die allgemeine Anschauung sich auszubreiten beginnt, daß man die Soldaten ohne jeden Sinn hinschlachten lasse. Einer Nachricht aus Lyon zufolge ist es dort bereits zu Unruhen gekommen, und die Sicherheit der Regierung in Vordunay soll gleichfalls nicht allzu verläßlich sein. Poincaré hat eine Leibgarde bilden lassen, die den Zugang des Gebäudes, in dem er gegenwärtig wohnt, streng bewacht, da man ein Attentat befürchtet.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 258.

Marineoberinspektion: Linienfahrleutnant Schachernagel.

Garnisonsinspektion: Hauptmann Weiß vom Landwehr-Infanterieregiment Nr. 5.

Ärztliche Inspektion: Landsturmarzt Dr. Hampl.

Allerlei Nachrichten.

Die Geschichte der Befestigungen von Paris.

Bis vor 100 Jahren ist Paris eine offene Stadt gewesen. Die französischen Könige wiesen den Gedanken weit von sich, daß es je zu einer Bedrohung der Hauptstadt durch Feinde kommen könnte, und Napoleon schien es erst recht eine unmögliche Vorstellung, daß er, der die Waffen zum Angriff in die ganze Welt getragen, in die Lage kommen könnte, sich vor dem Vordringen seiner Gegner nach Paris zurückziehen zu müssen. Selbst als die Verbündeten bereits siegreich über den Rhein vordrangen, konnte er sich noch nicht zu einer stärkeren Befestigung entschließen, und da ohne seine Genehmigung kein Spatenstich getan werden durfte, so wurden beim Herannahen der Feinde 1814 nur ganz geringe Vorkehrungen getroffen. Die einfache niedrige Mauer, die im 18. Jahrhundert für die Zollkontrolle angelegt worden war und keine Verteidigung darstellte, wurde notdürftig ausgebaut, die Tore wurden versperrt.

Immerhin war die Lage von Paris auch ohne Festigungswerke für die Verteidigung sehr günstig, und als Napoleon nach der Rückkehr von Elba, 1815, von neuem den Kampf gegen Europa aufnahm, versäumte er nicht, seine Hauptstadt nimmere durch Befestigungsanlagen zu schützen. Der Korse ließ die Umgebung der Stadt auf der Nordseite verschanzen und machte aus St. Denis sowie aus den Höhen von Montmartre, La Villette, Belleville und Roumainville starke Stellungen. Seit diesen vorläufigen Anlagen kam der Gedanke einer Befestigung von Paris nicht mehr zur Ruhe. Schon nach der Rückkehr der Bourbonen drängte der Wiederhersteller des Heerwesens Marschall Gouvion St. Cyr darauf; doch erst nach der Thronbesteigung des Bürgerkönigs Louis Philipp wurde die Frage immer dringender. Und zwar sollten die Befestigungen nicht so zum Schutze gegen die äußeren Bedrohungen, als vielmehr gegen den „inneren Feind“ dienen, den man damals besonders fürchtete. Die Königsstreuer und die Konservativen verlangten eine Befestigung, um die aufrührerischen unteren Klassen zu bändigen. Ein Streit, der fast zehn Jahre dauerte, erhob sich über die Art dieser Festigungsanlagen. Die einen wollten die Errichtung eines fortlaufenden Walles mit Graben rings um die Stadt, die anderen befürworteten in einem weiteren Umkreise die Anlegung einzelner fester Punkte. Der berühmte Naturforscher Brago suchte damals den gelehrten Nachweis zu führen, daß solche „Forts“ der guten Stadt Paris viel gefährlicher sein würden als einem auswärtigen Feinde, der die Stadt belagere; denn wenn der Gegner die Forts erst eingenommen habe, dann werde er einfach aus ihnen auf die Stadt schießen. Schließlich kam es nach 1840 doch zu dem Bau der Befestigungen, wobei eine einseitige Umwallung und zugleich Forts angelegt wurden. 1870 waren diese Bauten in ihrer inneren Kriegslinie wie in dem äußeren Gürtel von 15 Forts vollendet. Die nach Deutschland hin auf der Ostseite von Paris gelegenen Befestigungen bildeten den Mittelpunkt und stärksten Teil des ganzen. Daß diese Befestigungen nun einen wirksamen Schutz für Paris bildeten, darf man nach den Erfahrungen der Belagerung von 1870 nicht annehmen. Jedenfalls lag es nicht an ihnen, wenn die Hauptstadt erst nach länger als vier Monaten zur Uebergabe gezwungen wurde. Der General Tottleben, der berühmte Verteidiger von Sebastopol, der nach Bestätigung der Forts fragte: „Ist das alles?“, dürfte recht gehabt haben, wenn er sagte: „48 Stunden, nachdem Ihr den ersten preußischen Helm zu Gesicht bekommen habt, wird sich Paris ergeben müssen.“ Es waren andere Beweggründe, welche die Deutschen an der sofortigen Erstürmung von Paris verhinderten.

Seit diesen Erfahrungen ist man fieberhaft tätig gewesen, Paris zu einer Riesenfestung nach den modernsten Gesichtspunkten umzugestalten. Die Kernumwallung hat nun an Bedeutung verloren, dafür sind die Forts so weit herausgeschoben, daß die Stadt vor der Beschließung gesichert ist. Mit ihrem eigentümlichen Geschick für derartige Bauten haben die Franzosen den neuen Festigungsanlagen die Form von drei mächtigen verschanzten Lagern gegeben und die Hauptkampflinie bis zu 125 Kilometer ausgebeht. Damit ist ein Gebiet abgeschlossen, das groß genug ist, um auch während einer Einschließung einen regelmäßigen landwirtschaftlichen Betrieb zur Verpflegung der Stadt zu sichern. Jedes Lager ist in mehrere selbständige Gruppen und Sperrforts gegliedert, welche die Zwischenräume beherrschen, und diese Zwischenräume sind mit gutem Verstand und geschickter Ausnützung der natürlichen Lage zum Kampffeld vorbereitet. Eine Einschließung, wie sie 1870 durchgeführt wurde, dürfte für diese Riesenfestung eine halbe Million Soldaten erfordern. Ob freilich die Anlage solcher ungeheuren Befestigungen zweckmäßig ist, ob sie der fortgeschrittenen Artillerie standhalten werden, das ist eine bisher ungelöste Frage, die aber wohl binnen kurzem nun ihre Beantwortung finden wird.

Die Felduniform der französischen Armee.

Es ist eigentlich, daß gerade die als neuerungsfähig bekannten Franzosen in mancher Hinsicht außerordentlich konservativ sind. Bis heute ist es noch nicht möglich gewesen, die Armee mit einer praktischen, unauffälligen Felduniform zu versehen, wie dies in den meisten anderen Staaten Europas schon seit mehreren Jahren durchgeführt ist. Allerdings wird heute das rote Käppi des französischen Soldaten durch einen graublauen Überzug weniger auffallen gemacht und die rote Hose ist durch die ebenfalls graue „Capote“ halb verdeckt. Im Jahre 1911 wurde allerdings schon eine eigene Felduniform, die sogenannte „Reseda-Uniform“ von einem graugelben Farbenton entworfen und einzelne Truppen risierten damit bekleidet zur großen Parade am 14. Juli (Nationalfest) in Longchamps aus. Die neue Uniform fand beim Publikum absolut keine Gnade. Ob es dieser Umstand war, der die Regierung veranlaßt hat, von einer Einführung der Reseda-Uniform vorläufig abzusehen, oder ob auch noch andere Gründe dabei mitspielen, kann nicht mit Gewißheit gesagt werden. Je-

denfalls bleibt es beim Experimentieren bis zum heutigen Tage. Noch vor ganz kurzer Zeit — im heurigen Sommer — wurden der Wehrkommission des französischen Parlamentes neue Uniformen in vier verschiedenen Abtönungen von graublauer Farbe vorgelegt. Eine endgültige Entscheidung wurde aber wieder nicht getroffen. Bezeichnend ist aber, daß sich damals der militärische Mitarbeiter des französischen Regierungsorgans „Le Temps“ gegen die Einführung einer feldgrauen Uniform ausgesprochen hatte. Er ging so weit, zu behaupten, daß die bisherigen teuren Versuche ganz wertlos gewesen seien. Einzig darauf käme es an, daß der Soldat im Felde keine blanken, glänzenden Metallgegenstände auf sich trage. Dieser Gewährsmann des „Temps“ beruft sich sogar auf die Erfahrungen, die man mit neuartigen Felduniformen in den Balkankriegen gemacht habe. Die Vorteile der Felduniform seien äußerst geringe. Umgekehrt seien aber nicht selten Fälle vorgekommen, daß Soldaten derselben Armee sich gegenseitig beschossen hätten, weil die gleichfarbigen Uniformen von Freund und Feind eine Unterscheidung auf größere Entfernungen fast unmöglich gemacht haben, was auch bei verschiedenartigen Abtönungen nach einer gewissen Zeit der Abnutzung nicht zu vermeiden wäre.

Was Martin Luther über den Krieg gesagt hat.

Fast wie Worte, die für die gegenwärtige Zeit geschrieben sind, klingen Martin Luthers Worte über den Krieg in seiner Schrift *Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können*, in der es u. a. heißt: „Das man nun viel schreibt und sagt, welsch eine große Plage Krieg sei, das ist alles wahr; aber man sollte auch daneben ansehen, wie viel mal größer die Plage ist, der man mit Kriegem wehrt. Sa, wenn die Leute fromm wären und gern Erleben hielten, so wären Kriege die größte Plage auf Erden. Wo rechnest du aber hin, daß die Welt böse ist, die Leute nicht wollen Erleben halten, rauben, stehlen, töten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nehmen? Solchem gemeinen Aller-Weiß-Ansleben, davor kein Mensch bleiben könnte, muß der kleine Unfriede, der da Krieg oder Schwert heißt, steuern. Darum ehrt auch Gott das Schwert, also hoch, daß er's seine eigene Ordnung heißt, und will nicht, daß man sagen oder wägen solle, Menschen haben's erfunden oder eingefügt. Denn wo das Schwert nicht wehrte und Frieden hielte, so müßte es alles durch Unfriede verderben, was in der Welt ist. Also muß man auch dem Kriegs- oder Schwertamt zusehen mit männlichen Augen, warum es so würgt und greulich tut, so wred's sich selbst beweisen, daß es ein Amt ist an ihm selbst göttlich und der Welt so nötig und nützlich als Essen und Trinken, oder sonst ein anderes Werk. Daß aber etliche solches Amt mißbrauchen, würgen und schlagen ohne Not, aus lauter Mutwillen, das ist nicht des Amtes, sondern der Person Schuld. Denn, wo ist je ein Amt, Werk oder irgendein Ding so gut, das die mutwilligen, bösen Leute nicht mißbrauchen?“

Drahtnachrichten.

Eine Spende der Erzherzogin Marie Valerie.

Wien, 14. September. (R.-B.) Die Erzherzogin Marie Valerie hat dem Fürsorgeverein für erwerbslose Frauen und Mädchen den Betrag von 10.000 Kronen zu spenden geruht.

Oesterreichisch-ungarische und deutsche Konsule in Catania.

Rom, 14. September. (R.-B.) Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Catania: Im Bord des Dampfers „Catania“ sind heute aus Alexandria die diplomatischen und Konsularvertreter Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, die Ägypten verlassen haben, hier eingetroffen. Sie reisen abermals nach Neapel und Genua weiter.

Tabak für unsere Truppen im Auslande.

Wien, 14. September. (R.-B.) Das k. k. Finanzministerium und der k. u. k. ungarische Finanzminister haben im gegenseitigen Einvernehmen für die im Auslande befindlichen österreichisch-ungarischen Truppen den Bezug von Tabakfabrikaten bei den k. k. und kgl. ungar. Tabakverlägen zu ermäßigtem Preise zugestanden.

Todesfall.

Gmunden, 15. September. (R.-B.) Ehrenbürger Georg Mayr, Stadtpfarrer von Gmunden, ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

Tot der Nordpolexpedition Stephenson.

Washington, 14. September. (R.-B.) Das Küstenwachschiff „Bear“ meldet, es werde Montag mit acht Welschen und einer Eskimofamilie von der kanadischen Nordpolexpedition Stephenson eintreffen. Drei Mitglieder der Expedition starben auf der Wrangelinsel, acht werden vermißt.

Der Weltkrieg.

Aus dem nördlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 15. September. (R.-B.) Die Kampfpause auf dem galizischen Kriegsschauplatz dauert fort. Nach amtlicher Feststellung wurden bisher 41.000 Russen und 8000 Serben ins Innere der Monarchie abgeschoben. Über 300 Feldgeschütze wurden im Kampfe erobert.

Zur Schlacht bei Lemberg.

Berlin, 14. September. (R.-B.) Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: Die eingehenderen Mitteilungen des Kriegsberichterstatters des „Morgen“ über die Schlacht bei Lemberg bekräftigt den Eindruck, den der amtliche Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes hinterläßt. Lediglich strategische Rücksichten veranlaßten den Befehl, die Truppen in eine Stellung zurückzunehmen, in welcher Vorbereitungen für weitere Operationen getroffen werden können. Dieser Maßregel war kein Mißerfolg vorangegangen. Sie wurde im Gegenteil angeordnet, nachdem ein wichtiger Teilerfolg errungen worden war. Die große Uebermacht des Feindes in Verbindung mit der Uebermüdung der seit Wochen im Kampfe stehenden österreichisch-ungarischen Truppen machten es unmöglich, auf der ganzen weitausgedehnten Schlachtlinie die einzelnen Armeen vor der Gefahr von bedenklichen Stankenstößen zu sichern und ein gleichmäßiges Fortschreiten der Operationen zu gewährleisten.

Nach dem berühmten Muster dürften die Russen mit „bekanntem Wahrsichtsleben“ die Kunde von einem gewaltigen Siege in die Welt hinausgeschickt haben. Das ändert an der unumstößlichen Tatsache nicht das geringste, daß das österreichisch-ungarische Heer aus den überaus schwierigen Kämpfen ungeschlagen hervorgegangen ist und sich zu neuen Unternehmungen bereit hält.

Der heldenmütige Kriegergeist, den es seit dem Beginn der Auseinandersetzungen mit dem Feinde vielfach und in erhebender Weise bewährte, ist ungewöhnlich. Aus den bisherigen glänzenden Leistungen kann die zuversichtliche Erwartung geschöpft werden, daß Oesterreich-Ungarns Heerschaaren mit frischen Kräften den Kampf wieder aufnehmen und mit ihrer hervorragenden Heeresleitung zum endgültigen Siege führen werden.

Der deutsche Sieg über die Russen.

Berlin, 14. September. (R.-B.) Das Wolffsbureau meldet. Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen Armee fort; die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee Hindenburgs ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Gouvernment Smolaki wurde unter deutsche Verwaltung gestellt.

Berlin, 14. September. (R.-B. — Wolffsbureau.) Der Große Generalstab teilt mit: Der General Hindenburg telegraphierte an den Kaiser: Die Witnaer Armee, nämlich das zweite, dritte, vierte, zwanzigste Armeekorps, dritte, vierte Reservedivision, fünfte Kavalleriedivision ist durch die Schlacht an den masurischen Seen und durch die anschließende Verfolgung vollständig geschlagen. Die Grabmoer Reservearmee, nämlich das 22. Armeekorps, hat im besonderen Gefechte bei Lyck schwer gelitten. Der Feind hat schwere Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigt. Die Kriegsbeute ist außerordentlich. Bei der Frontbreite der Armee, die über 100 Kilometer beträgt, und bei den gewaltigen Marschleistungen eines guten Teiles der Armee, die über 150 Kilometer betragen, kann die Beute und die Zahl der Gefangenen bei diesen in der ganzen Breite und Tiefe stattfindenden Kämpfen noch nicht im vollen Umfange angegeben werden. Einige unserer Verbände sind scharf ins Gefecht gekommen. Die Verluste sind dennoch gering. Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen einen hartnäckig kämpfenden, aber schließlich doch fliehenden Feind. Die Armee ist stolz, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und gebietet hat. Hindenburg.

Das russische Kommandee zu diesen Kämpfen gibt in verblühter Form die Niederlage zu. Das unwegsame und unübersichtliche Terrain der masurischen Seen hätte es darnach verhindert, die Stärke und die Stellungen der deutschen Truppen rechtzeitig in Augenschein zu nehmen. Erst am 10. September hätte General Rennenkampf erkannt, sein linker Flügel sei von den deutschen Truppen umzingelt. Die Folge davon sei der Rückzug der russischen Truppen gewesen. Der russische Bericht besagt weiter, es sei den Russen nicht möglich gewesen, angesichts der Aktion gegen die österreichische Armee, entsprechende Kräfte gegen Ostpreußen aufzubringen, so daß die russischen Truppen bald überlegenen deutschen Heeren gegenüberstanden. — General Hindenburg, der tapfere deutsche Heerführer, hat beflinstigt durch das Gelände, die aufmarschierenden russischen Armeen, die zusammen den deutschen Streitkräften numerisch überlegen waren, getrennt geschlagen, ohne daß es den gruppensweise vorrückenden Russen möglich

gewesen wäre, einander Hilfe zu leisten. Nach der Vernichtung der Narewarmee konnte allerdings der General Rennenkampf zur Ueberzeugung gelangen, daß die Deutschen in Uebermacht waren. Denn in dieser Zeit war die russische Armee durch die erlittenen Niederlagen schon beträchtlich geschwächt. Bewunderungswürdig erscheinen uns die gewaltigen Marschleistungen der deutschen Truppen, die in kürzester Zeit in der Verfolgung des Feindes die Grenze überschritten und ein russisches Gouvernment besetzten.

Suwalki, russisch-polnisches Gouvernment, grenzt im Westen an Preußen, im Norden an das Gouvernment Kowno, im Osten an die Gouvernements Wilna und Grodno, im Süden an Lomsha und umfaßt 12.551,3 Quadratkilometer (227,9 Quadratmeilen). Das Land ist eben und wird im Osten und Norden von dem Niemen als Grenzfluß umflossen, neben welchem die zum Flußsystem der Weichsel gehörenden Bobr, Netta, Stawiska, Sasztribianka zu nennen sind. Die Zahl der Seen ist 480. Das Klima ist gemäßigt, aber infolge der nördlichen Lage rauher als in den andern polnischen Gouvernements. Die mittlere Temperatur ist + 6,8 Grad. Die Bevölkerung beträgt 700.000 Seelen (48,6 auf 1 Quadratkilometer); der Nationalität nach zerfällt sie in 3,4 Prozent Russen, 18 Polen, 57,8 Eltauer und Schmuten, 0,5 Deutsche, 13,4 Prozent Juden, der Religion nach in 3,6 Prozent Griechisch-Orthodoxe, 76,3 Katholiken, 6,7 Protestanten, 13,4 Prozent Juden. Die Altgläubigen (Starowierzen), an Zahl 5000, haben sich vor mehreren hundert Jahren im südlichen Teil des Gouvernements niedergelassen und bewohnen fünf Dörfer. Vom Areal entfallen 49,1 Prozent auf Ackerland, 23,7 auf Wald, 19,4 auf Wiesen und Weiden, 7,8 Prozent auf Unland. Der Ackerbau, welcher vier Fünfteln der Bewohner den Unterhalt gewährt, steht auf einer niedrigen Entwicklungsstufe; die Hauptgetreidearten sind Roggen, Hafer und Gerste. Obst- und Gemüsegärten sind gänzlich vernachlässigt. Der Betrieb von Branntweindreierelen bildet eine bedeutende Aushilfe der Landwirtschaft, namentlich der größeren Güter. Erheblich ist die Pferdezucht (fünf Privatgestütze). Die Zucht der wilden Waldbienen liefert schönen, weißen Honig. Die Forsten gehören zum größten Teil der Regierung, welche sie rationell verwalten läßt, während die Privatwälder völlig verwahrlost sind. Die Industrie ist unbedeutend. Ebenso unbedeutend ist der Handel, der in den Händen der jüdischen Bevölkerung ist. Haupthandelspunkte sind: Suwalki, Augustow, Bershbolowo. Für die Volksbildung sind 203 Lehranstalten tätig (darunter 3 Mittelschulen und 2 Fachschulen [ein geistliches und ein Lehrerseminar]) mit 15.000 Schülern. Die Zahl der Kreise ist sieben: Augustow, Kalmaria, Markampol, Sejny, Suwalki, Wlabislawow, Wolkowyschny.

Die Kämpfe in Frankreich.

Berlin, 14. September. (R.-B.) Das Wolffsbureau meldet: Der Große Generalstab teilt mit: Im Westen fanden am rechten Heeresflügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen verjagter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Kämpfe in den afrikanischen Kolonien.

London, 15. September. (R.-B. — Ueber Berlin.) Das Reutersbureau meldet aus Blantyre: Im Niassalande vom 11. September: Der Regierungsdampfer „Queen-dolen“ beschloß am 8. September Langenburg und landete dort eine Truppenabteilung. Der Ort wurde überrastet. Es wurde kein Widerstand geleistet.

Verteilung des St. Stefanordens an General Hindenburg.

Wien, 15. September. (R.-B.) Der Kaiser verlieh dem Generalobersten von Hindenburg das Großkreuz des St. Stefanordens sowie das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration und dem Generalmajor Eubendorff den Orden der Eisernen Krone 1. Klasse mit der Kriegsdekoration.

Letzte Nachrichten.

Die Kämpfe im Norden.

Offiz. amtlicher Bericht.

Wien, 15. September. (R.-B.) Aus dem Kriegspressquartier wird amtlich gemeldet: Der Sieg an der Hucawa hatte eine Kriegslage geschaffen, die es ermöglichte, zu einem Angriff gegen die in Ostgalizien eingeschlossenen sehr starken russischen Kräfte vorzugehen. In Erkenntnis der Notwendigkeit unsere nach den Gefechten östlich von Lemberg zurückgegangene Armee zu unterstützen, erhielt die in der Schlacht bei Komarow siegreich gewesene Armee den Befehl, gegen den geschlagenen Feind nach kurzer Verfolgung nur untergeordnete Kräfte zurückzulassen, ihr Gros aber im Raume Marok-Uchmow zur Verhinderung in der ihrer bisherigen Angriffsrichtung fast entgegengesetzten Richtung Lemberg zu gruppieren, was schon am 4. d. M. durchgeführt war.

Die Russen schienen nach ihrem Einbruch kampflös überlassene Hauptstadt O Stankenstoß in der Richtung Lublin vorzuziehen unsere hinter der Grobeker Lechlinie z Armee wohl vernachlässigen zu können. In dessen stand diese Armee bereit, in der zu Schlacht unter der nun von Norden gegen rückenden Armee einzugreifen. Am 5. d. M. Heeresgruppe bereits über die Bahnstrecke Hornitiec hinausgeragt. Weiterhin mit dem gel den Raum von Navaruska behauptend, mit dem rechten am 6. d. M. nach Kurniki

Am 7. d. M. trat sie in erste Kämpfe nordwärts vorgeschobene feindliche Kräfte. anbruch am 8. d. M. begann auf der 7 breiten Front Komarno-Navaruska unser Angriff, der bis 11. d. M. durchaus erfi namentlich am südlichen Flügel, der nahe herangezogen wurde. Trotz dieser Erfolge Heeres wurde notwendig eine neue Grupp ordnen, weil sein Nordflügel bei Navaru war und frische weit überlegene russische K gegen die vorwärts bei Krasnik kämpfende auch im Raume zwischen dieser und dem von Lemberg vorgingen.

In den schweren Kämpfen östlich von 10. d. M. waren der Armeekommandant. Friedrich und Erzherzog Karl Franz Josef angreifenden Division. Wie in allen bisherig ten und Gefechten haben unsere tapferen, m drei Wochen ununterbrochen kämpfenden L vor Lemberg ihr Bestes geleistet und ihre V Tüchtigkeit abermals erwiesen.

In der fünftägigen Schlacht hatten beide Verluste. Namentlich bei Navaruska würd Nachangriffe der Russen blutig abgewiesen. Russen, darunter viele Offiziere, wurden wlet fetzr eingebracht. Aus Ausweisen unserer lekte penbehörden geht hervor, daß bisher 41.000 n und 8000 Serben ins Innere der Monarchie hohoben wurden. Bisher wurden über 300 Feldg ne im Kampfe erobert. Resumierend kann hervorge werden, daß unsere Armee bisher in aktivster he in heldenmütigsten Kampfe dem numerisch überle tapferen, hartnäckig kämpfenden Feinde entgegen kommen. Stellvertreter des Chefs des Generalsta Höfer.

Die Serben über die Save zurückgeworfen.

Wien, 15. September. (R.-B.) Amtlich wird verlautbart: Die am 5. d. M. abends über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden über geschlagen. Syrmien und der Banat sind vom Feinde vollständig frei.

Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Marine vom 15. September 1914.

Allgemeine Uebersicht:

In der Monarchie meist bewölkt, variable Brisen; an der Adria hefter, variable Brisen. Die See im N ruhig, im S bewegt.

Voraussetzliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Meist hefter, unbestimmte Winde, nachts kühlter, tagsüber geringe Wärmedifferenzen gegen den Vortag, Morgennebel.

Seismische Beobachtungen: Heute 1 Uhr 17 Min. bis 1 Uhr 10 Min. a. m. schwaches Nahbeben. Abstand des Herdes 360 Kilometer, dann 1 Uhr 46 Min. bis 2 Uhr 13 Min. a. m. wellenförmige Bodenbewegung von sehr feinem Beben herrührend. Maximalphase 1 Uhr 58 Min. a. m.

Barometerstand 7 Uhr morgens 762,4

Temperatur um 7 " nachm. 763,1

Temperatur um 2 " morgens 15,2

" " 2 " nachm. 23,6

Regenüberschuß für Pola: 83,2 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 20,80

Ausgegeben um 3 Uhr 30 Minuten nachmittags.

Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

3. Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuze“:

Höhere Unteroffiziere S. M. S. „Buda-pest“ in Teodo K 30.—
Dr. Prasch „ 10.—

Zusammen . K 40.—

bereits ausgewiesen . „ 16152,13

Totale . K 16192,13

(wovon bereits 15.991 K 87 h an komptente Stellen abgeführt wurden.)

Frauen vom Sundsvallhof.

aus Norwegen von *Amy Wothe*.

Nachdruck verboten.

right 1913 by Amy Wothe, Leipzig).

nach sie nichts mehr, und ihre Seele das Land der Schatten, aber das Lärm starren Ahtitz blieb.

ersund war an Kares Lager kraftlos zu sehen. Mutter Gyre aber stand aufrecht unverwandtem Blick auf das lächelnde Toten.

wohl,« sagte sie fest, »Den Fluch Deit Reue, qualvolle Reue in Segen ver-Deinen letzten Weg. Das einzige, was geben konnte, die ich immer so arm r.«

ersund verstand die seltsamen Worte nicht. Er fühlte nur, dass das Beste, in seinem Leben für immer von ihm id dass er arm, bettelarm geworden

re hatte die Fenster weit geöffnet. nd der letzte Schein der Mitternachts- mel, und darüber zogen wie schwarz-erflöre, dunkle Wolkenmassen in feier- t dahin.

erid schlossen wilde Möven durch die mhaft stiegen aus dem tiefblauen Fjord is- und Schneeberge in den rotglühen- nel.

Stille und tiefes Schweigen ringsum-

verglomm. Nur ein Grauen blieb in Grauen der Mittsompernacht, ehe e am Himmel emporstieg.

bares Morgendämmern lag über dem Kare den letzten Weg führte.

r war das Boot mit den wehenden geschmückt, das die einfache, schwarze man Kares sterbliche Ueberreste gedas letzte Ziel geleiten sollte.

hatten Rosen darüber gestreut, und in den frischen Morgen mit süßer

und die Erwachsenen hielten brenzen in den Händen, sorglich bemüht, rlöschen zu schützen.

sass Mutter Gyre und hielt ihre hand Starr, kalt, unbeweglich ver-nd blickte halb verächtlich, halb mit- Egersund, der zusammengebrochen te und den Blick nicht von dem ein wenden konnte, der sein Liebstes

gen, als man die schlichte Ligkiste zwölf schwarzgekleidete Jungfrauen leise singend dem Sarg zu der offe- n, die Gunhild und Fateide mit Ro- la ging ein Schluchzen durch die ichtig stand, die schöne, verblichene n, die so früh hatte sterben müssen. vunderte sich, dass plötzlich neben noch ein anderer Mann dicht hin- erschritt, hoch und stolz aufgerich- s sein gutes Recht.

wehrte ihm den Platz. der alte Pfarrer, der zu Gunhilds hen. —

ete vom dem seltsamen Schicksal der : nun einen so tragischen Abschluss ätte in seiner unermesslichen Güte haus, an sein Herz genommen. Er r wollen, zu wählen zwischen dem ls tot beweint, und dem, der der er war, mit dem sie die innigste vand.

ch davon, wie jung sie gewesen, Eine treue Gattin, eine liebevolle orsame Tochter. Eine Freundin der 5sterin der Betrübten und Beküm- ler ging ein Schluchzen durch die reise Priester sprach:

ters Hause sind viele Wohnungen. at sie geführt in sein herrliches, h.«

der Sarg in die Gruft. Die Kin- tosen nach und lächelten dazu.

hatten die Tanten gebracht, und so reich in Lyngenseid blühten.

weiche Stimme sang Kare, das und feterlich klang es über das

ch einmal soll scheiden, de nicht von mir.«

Da schluchzte auch der Mann, der an Evert Egersunds Seite so fest und sicher geschritten, leise auf, und neigte in tiefer Demut sein bärtiges Haupt. Der Pfarrer sprach den Segen.

Dumpf fielen die Erdschollen auf den Sarg. Da reichten sich über die Gruft hinüber zwei Männer fest die braunen Hände.

»Wir haben sie beide lieb gehabt, Ola Borgeson,« sagte Evert Egersund, »und wenn sie jetzt auf uns herabschaut, die keiner von uns im Leben besitzen sollte, so wird sie uns segnen. Lass uns Frieden machen, damit sie ruhig schlafen kann.«

Ola Borgeson sprach nichts, aber er umschloss Everts ehrliche, treue Hand, als wolle er sie nim- mer lassen.«

Dann schritt er langsam von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

Feldpostkorrespondenzkarten und Feldpostkuverts mit entsprechenden Papieren sind nur bei der Firma **Jos. Krmpotić** (Administration des „Polaer Tagblattes“), **Piazza Carlo I**, zu haben. Bei Bestellungen von größeren Quantitäten (von 1000 Stück aufwärts) der Feldpostkuverts werden dieselben mit gewünschtem Text bedruckt geliefert

Rotes + Kreuz Aufruf!

Nicht nur am Kriegsschauplatze, sondern in der ganzen Monarchie arbeitet das »Rote Kreuz« und bereitet sich vor, werktätige Hilfe zu leisten, wenn die Ereignisse es erfordern werden.

Der Krieg heischt viele Opfer an Verwundeten und Kranken; das »Rote Kreuz« hat es sich zur Aufgabe gestellt, diesen für das Vaterland Leidenden zu helfen und ihr Los zu erleichtern. Die Zahl solcher wird sehr gross sein und es ist Pflicht aller, die daheim geblieben, ihr Scherlein beizutragen, um die edle humanitäre Aufgabe des »Roten Kreuzes« zu unterstützen.

Es werden nicht nur die bestehenden Spitäler vergrößert, sondern auch neue aufgestellt; es fehlt zu dieser Erweiterung an vielem Notwendigen. Deshalb appelliert das »Rote Kreuz« an den:

Patriotismus der Bevölkerung Polas

zu helfen und praktische Gaben reichlich beizusteuern. Benötigt werden brauchbare, wenn auch alte Gegenstände, wie: Bänke, Sessel, Tische, Stellan- gen, Waschgestelle, Stockerln, Besen, Borstwäsche, Waschbecken aller Art, Wassergefässe, Waschkäse, Gläser, Flaschen, Eimer, Spucknapfe usw.; guterhal- tene, wenn auch alte Bettwäsche, Leibwäsche, wie Hemden, Unterleibchen, Unterhosen, Taschentücher, Strümpfe, Socken, Hausschuhe, Abwischtücher, Hand- tücher. Ferner: Küchengeräte, wie Kessel, Töpfe, Pfannen, Schüsseln, Weidlinge, Bestecke, Löffeln, Teller, Kochlöffeln usw. Sehr erwünscht sind auch Spenden an Tee, Kaffee, Schokolade, Zucker, Rum, Kognak, Wein, Mineralwässer, Fruchtsäfte, Konser- ven von Obst, Tabak, Zigarren, Zigaretten. Ferner: Nähzeug, Schreibmaterialien, Kämmen, Bürsten, starke Spazierstöcke, Bücher, illustrierte Zeitschriften, Spiele wie Schach, Domino, Karten, Halma usw.

Sehr wichtig ist, dass das, was immer gespendet wird, gut gereinigt ist und nicht bei anstecken- den Krankheiten Leidenden in Gebrauch gewesen ist.

Alle Spenden werden in der Staatsrealschule, Po- licarpo, von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr in Empfang genommen. Dasselbst befindet sich die Kanzlei des Roten Kreuzes, wo alle be- züglichen Auskünfte erteilt werden.

Das Komitee

des Zweigvereins Pola des Frauenhilfsvereins vom Roten Kreuz.

Den **I. J. Herren Offizieren**

empfiehlt

2004

Albin Gantar

seine in der hiesigen Stadt bestbekannte

Sattler-Werkstätte

(Reitzzeug, Revolvertaschen etc.)

Lechner's Kriegskarten.

Übersichtskarte von Serbien, Bosnien und Monte- negro, K 1-80; Österr.-ungar.-serb. Kriegsschau- platz, Österr.-ungar.-russischer Kriegsschauplatz, Deutsch-französischer Kriegsschauplatz (ausgeführt im k. u. k. milit.-geogr. Institut in Wien) je K 2-50. Neue Übersichtskarte der Balkanländer K 2.—.

Vorrätig in der

Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler).

Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

Möbliertes Zimmer mit freiem Eingang zu vermieten. Via Dante 5, 1. St. 2027

Möbliertes Kabinett mit separatem Eingang bei deut- scher Familie zu vermieten. Via Setgia 73, 2. St. 2028

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Via Siffano Nr. 16, Hochparterre. 2025

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Tartini 2, 1. St. 2022

Hochelegantes möbliertes Zimmer mit zwei Betten nebst Herrenzimmer zu vermieten. Via Befenghi 4, 1. Stock. 2021

Möbliertes Zimmer mit freiem Eingang um 32 Kronen sofort zu vermieten. Via Befenghi 34, 1. St. 2016

Zu vermieten: Drei Zimmer und Küche an kinderloses Ehepaar und ein Geschäftslokal. Via Arena 32. 2015

Großes, nett möbliertes Zimmer an zwei Herren bei deutscher Familie zu vermieten. Via S. Martino 33. 2008

Zu mieten gesucht:

Schön möbliertes Zimmer, eventuell mit Verpflegung, wird zu mieten gesucht. Anträge an die Administration unter „Dauernder Verbleib“. 2013

Möblierte Wohnung, wenigstens mit den nötigsten Mö- beln, 1-3 Zimmer und Küche, mietet auf die Dauer des Krieges von einer Pola verlassenden Familie ein Marinematr. Anträge an die Administration des Statess. 2005

Offene Stellen:

Junges Mädchen, das Ungarisch und Deutsch spricht, wird für ein Restaurant gesucht. Via Ospedale 7. 2026

Eine Arbeiterin wird aufgenommen im Damen-Mode- salon Via Siffano 7. 2024

Deutsches Dienstmädchen wird gesucht, eventuell deutsche Bedienerin für ganzen Tag. Vorstellung nur nach- mittags 3 Uhr. Adresse in der Administration d. Bl. 1995

Stellengefuche:

Wäsche wird tabellos gewaschen und gebügelt (Privat- wäscherin). Via Dante 23, Parterre rechts. 2020

Die erste Polaer Glanzbüglerei und Waschanstalt in der Via Siffano Nr. 1 (Inhaberin Christine Giuriffa) wird mit heutigem Tage wiedereröffnet. 2001

Sprachlehren, Sprachführer

sämtlicher Sprachen der Monarchie. Unter- haltungslektüre in reicher Auswahl bei **E. Schmidt, Buchhandlung, Piazza Foro 12.**



Depot in sortierten Flaschengrößen bei dem Vertreter



Umberto Martinelli
Pola

wo Bestellungen prompt ausgeführt werden. 2023

